

Rezensionen

III. 1.

"Spuren: Schleswig 1920 - 1945. Von der Demokratie zur Diktatur", hrsg. vom Städtischen Museum Schleswig, Bearbeiter: Heike Heeren und Holger Rüdell, Schleswig, 1987 (Veröffentlichungen des Städtischen Museums Schleswig, Bd 1), 131 S. mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles.

Seit 1984 hat sich das Städtische Museum in Schleswig die Aufgabe gestellt, im Rahmen einer Ausstellungs-Triologie die Geschichte der Stadt Schleswig im 20. Jahrhundert darzustellen. Unter dem Titel "Vom Kaiserreich zur Republik" wurde bereits 1985 in einer ersten, sehenswerten Sonderausstellung die Zeit bis 1920 behandelt. In einer zweiten, vielbeachteten Sonderausstellung vom März bis August 1987 folgte dann die Dokumentation der Geschehnisse zwischen 1920 und 1945 unter dem Titel "Von der Demokratie zur Diktatur". Und eine weitere Sonderausstellung über die Zeit nach 1945 ist für die nächsten Jahre geplant. Die Bemühungen des Schleswiger Museums zur lokalen Zeitgeschichte fanden dabei nicht nur ein breites Presseecho, sondern zogen allein bei der zweiten Ausstellung auch mehr als 7.000 Besucher an. Dies dürfte den Entschluß erleichtert haben, nun auch einen Katalog zu der Ausstellung über die Zeit der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Herrschaft in der Schlestadt zu präsentieren.

Der Katalog selbst gliedert sich in zwei Hauptteile, nämlich in eine Chronik der Stadt Schleswig von 1920 bis 1945 und einen Dokumentenanhang zur Weimarer Republik, dem Jahr 1933 und der folgenden Zeit der NS-Diktatur. Dabei wird in der Chronologie streng der Grundsatz durchgehalten, lediglich lokale, Schleswiger Ereignisse zu referieren. Dieses Verfahren mag angesichts der Zeit von 1920 bis 1945 zunächst auf Skepsis stoßen, aber das Ergebnis ist insoweit tatsächlich verblüffend, als sich die Ereignisse unter der ersten deutschen Republik und der nationalsozialistischen Herrschaft weitgehend auch in der Geschichte der entlegenen Provinzstadt Schleswig widerspiegeln. Dabei entsteht durch die besonders sorgfältig bearbeitete Chronik, die offenbar aufgrund einer Detailauswertung der lokalen Presse zusammengestellt und durch andere Quellen ergänzt wurde, sogar ein sehr dichtes Bild des Gesamtzeitraums. 70 Fotografien und Faksimiles, die fast durchweg einen hohen dokumentarischen Wert besitzen und von vorzüglicher Qualität sind, ergänzen die Darstellung. Und hier liegt sicher einer der entscheidenden Vorzüge nicht nur der Schleswiger Ausstellung "Von der Demokratie zur Diktatur", sondern auch des zugehörigen Katalogs: Dem Betrachter wird unmißverständlich deutlich, daß sich die Zeit der Weimarer Republik und der NS-Herrschaft auch "vor der eigenen Haustür" abspielten.

In diesem Zusammenhang kommt ebenfalls dem nachfolgenden Dokumentenanhang des Katalogs eine große Bedeutung zu. Hinsichtlich der Weimarer Republik reicht die Spannweite der wiedergegebenen Dokumente vom Programm einer gewerkschaftlichen Feier zum 1. Mai über zwei besondere Stilblüten des zeitbedingten Uwe-Jens-Lornsen-Kultes bis zu einem sozialdemokratischen Wahlauf Ruf vom September 1930 und ein bürgerliches Gegenstück aus den "Schleswiger Nachrichten", die die SPD bereits zu dieser Zeit als "Blutegel" am "Staatskörper" bezeichneten und bald darauf aus freien Stücken zu einem Propagandaorgan der

Nationalsozialisten wurden. Die Ereignisse des Jahres 1933 werden dann nicht nur anhand von Dokumenten zur politischen "Gleichschaltung" der Stadt Schleswig dargestellt, sondern finden auch in Aktenauszügen zu ersten Verfolgungsmaßnahmen und einem "Bericht" über HJ-Aktivitäten ihren Niederschlag. Besonders bemerkenswert sind dann ein "Bekanntnis" der Schleswiger Schutzpolizei zur "nationalen Regierung" von Anfang März 1933, in dem von "Novemberlingen" und den "Fesseln der Systemknechtschaft" die Rede ist, ein "Gedicht" des Schriftleiters der "Schleswiger Nachrichten" zur örtlichen Bücherverbrennung, an der eine "ungefähr 5.000köpfige Menge... begeistert" teilnahm, und eine "Rechenaufgabe" aus derselben Zeitung, mit der die Mordaktionen an Behinderten und Kranken propagandistisch vorbereitet wurden.

Besonderes Gewicht haben die Bearbeiter des Katalogs schließlich mit Recht auf den letzten Teil des Dokumentenanhangs gelegt, in dem die Folgen der nationalsozialistischen "Machtergreifung" dargestellt werden. Zunächst schildert Fritz Niemand, der 1936 in Schleswig zwangssterilisiert wurde, in einem Erlebnisbericht die furchtbaren Verhältnisse im Landeskrankenhaus zwischen 1935 und 1940 sowie die Vorgänge in der Tötungs-Anstalt Meseritz-Obrawalde, in die 1944 rund 700 der Schleswiger Patienten deportiert wurden. 1) Sehr differenziert berichtet dann der Sohn eines Schleswiger Juden, der 1943 in Auschwitz ermordet wurde, über seine Jugendjahre in der Schleistadt: Während Mitschüler ihn drangsalierten, fand er Unterstützung beim Lehrherrn, und Holmer Fischer halfen mit Lebensmitteln. Hans Flatterich, der im Zuge der sogenannten "Gewitter"-Aktion 1944 von der Gestapo verhaftet wurde, schildert in einem weiteren Erlebnisbericht "Die Hölle von Neuengamme". Seine Darstellung wird allerdings dann etwas ungenau, wenn er über Vorgänge berichtet, die er nicht selbst als Augenzeuge verfolgen konnte. Zwei Faksimiles dokumentieren darüber hinaus die Hinrichtung eines Matrosen aufgrund des Urteils eines Marinekriegsgerichts am 21.12.1943 in Schleswig. Und anhand einiger bald nach 1945 entstandener Aufzeichnungen wird auch auf das Verfahren gegen den Kirchendiener Hermann Jacobsen aus Satrup eingegangen, der wegen der auf Hitler gemünzten Äußerung "Diesen Maler habe ich nicht gewählt" vom Volksgerichtshof 1944 justizförmig ermordet wurde. 2)

Insgesamt ist es den Bearbeitern des Katalogs damit gelungen, gerade auch die Verfolgsmaßnahmen des NS-Staates am Beispiel der Stadt Schleswig relativ zuverlässig und umfassend zu dokumentieren.

Ergänzt wird die Darstellung durch die Ergebnisse der Wahlen in Schleswig zwischen 1919 und 1933 und eine - allerdings leider nicht sehr zuverlässige - Auswahl-Bibliographie, in der nicht nur manche Standardwerke und wichtige Arbeiten in dänischer Sprache, sondern auch Hinweise auf die unterdessen mehr als 10 Ausgaben des "Info des Arbeitskreises zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein" und die Untersuchungen zu den benachbarten nordfriesischen Konzentrationslagern fehlen. Holger Rüdell hat darüber hinaus in einer Einleitung zum Katalog auf einige Besonderheiten in der politischen Entwicklung der Stadt Schleswig zwischen 1920 und 1945 aufmerksam gemacht. Er verweist dabei insbesondere auf die Folgen der nationalsozialistischen Agitation im Zuge des Abstimmungskampfes von 1920, den frühen Aufstieg der NSDAP in der Beamten- und Angestelltenstadt Schleswig, die antidemokratischen und republikfeindlichen Bestrebungen der am Ort dominierenden "Schleswiger Nachrichten" und das bis 1933 dennoch relativ starke und sehr stabile sozialdemokratische Lager in der Schleistadt. Dieser Befund deckt sich nicht nur mit den Ergebnissen der lokalen Nachforschungen, sondern auch mit den jüngeren zeithistorischen Studien zur Landesgeschichte.

Allerdings bleibt ebenfalls auf einige Kritikpunkte hinsichtlich des insgesamt beeindruckenden Schleswiger Ausstellungskatalogs einzugehen. Denn natürlich hieß eines der Ende April 1945 mit KZ-Häftlingen vollgepferchten und versehentlich von britischen Bombern angegriffenen Schiffe in der Lübecker Bucht nicht "Thylbeck" (S. 116), sondern "Thielbek", und eine Hausgehilfin aus Satrup wurde nicht wegen ominöser "Verstöße gegen das Gebot der 'Rassenpflege'", sondern wegen "Verbotenem Umgang mit Kriegsgefangenen" vom Sondergericht Kiel zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Wer zudem einmal die kriegsgerichtlichen Akten der in Schleswig hingerichteten Soldaten in der "Zentralnachweisstelle des Bundesarchivs" (so lautet die korrekte Archivangabe, vgl. jedoch S. 115) eingesehen hat, weiß überdies, daß sie für die Schleswiger Ausstellung nur sehr oberflächlich ausgewertet wurden. Nichts anderes gilt für das "Kriegsgefangenen-Stammlager A im Wehrkreis X" zu Schleswig, dem 1944 rund 60.000 Kriegsgefangene in Schleswig-Holstein und Hamburg unterstanden, und dessen vollständige Bezeichnung man im vorliegenden Katalog bereits vergeblich sucht. Ausgeblendet wurde überdies die "Behandlung" der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, obwohl auch in der näheren Umgebung Schleswigs

öffentliche Hinrichtungen von Polen stattfanden. Über den institutions- und organisationsgeschichtlichen Hintergrund der Mordaktionen an Behinderten und Kranken ist im Ausstellungskatalog ebenfalls nichts zu erfahren. Nun hat Holger Rüdél in seinem Vorwort zum Katalog bereits mit Recht darauf hingewiesen, daß manche besonders komplizierten Vorgänge in der nur einjährigen Bearbeitungszeit für Ausstellung und Katalog nicht bewältigt werden konnten. Offen bleibt in diesem Zusammenhang allerdings die Frage, warum man sich dann nicht des Rats ausgewiesener zeitgeschichtlicher Forscher zur Vermeidung von Lücken und Fehlern bedient hat. Und ebenso unverständlich wie bedauerlich ist schließlich die weitgehende Ausgrenzung der dänischen Minderheit aus der Geschichte der Stadt Schleswig. Denn gerade hinsichtlich der Minderheit lagen mit den Erinnerungen von Svend Johannsen und der Studie von Carsten R. Mogensen ja bereits hervorragende Arbeiten vor, derer man sich problemlos hätte bedienen können. 3)

Trotz dieser negativen Aspekte bleibt unter dem Strich eine weitüberwiegend positive Bilanz hinsichtlich des Ausstellungskatalogs zu ziehen. Denn zweifellos haben Heide Heeren und Holger Rüdél ihre Hauptaufgabe, nämlich das politische Geschehen in der Stadt Schleswig zwischen 1920 und 1945 zu dokumentieren, in vorzüglicher Weise gelöst.

Dabei wurden vor allem auch jene apologetischen Töne vermieden, die in vielen anderen lokalgeschichtlichen Arbeiten zur NS-Zeit gerade in Schleswig-Holstein immer wieder auftauchen. Und für die historische Unbestechlichkeit der Bearbeiter spricht ebenfalls die ganz selbstverständliche Präsentation eines Bildes, das den späteren Ministerpräsidenten Dr. Helmut Lemke als NS-Bürgermeister von Schleswig in eindeutiger Pose zeigt (s. 55). Allein die mühevoll gesammelte, Aufbereitung und Auswertung der zahlreichen Dokumente und Bilder hat die Schleswiger Ausstellung und den zugehörigen Katalog zu einer wirklichen Fleißarbeit gemacht. Dabei konnten Heide Heeren und Holger Rüdél allerdings wohl auch auf Vorarbeiten des engagierten Schleswiger Stadtarchivars Christian Radtke zurückgreifen. Gescheitert sind die Ausstellungsmacher aus verständlichen Gründen da, wo erst langjährige, empirische Forschung die Lösung diffiziler zeitgeschichtlicher Problemstellungen ermöglicht. Allerdings sollte das Städtische Museum Schleswig offene Forschungsfragen wie die "Behandlung" der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die Vorgänge im Landeskrankenhaus zwischen 1933 und 1945 oder die Rolle der NS-Justiz im lokalen Zusammenhang jetzt nicht "ad acta" legen,

sondern vielleicht gerade bei der Planung künftiger Sonderausstellungen berücksichtigen. Im Zusammenhang damit wäre dann auch das Land Schleswig-Holstein gefordert, die finanziellen Voraussetzungen für eine längerfristige und fundierte zeitgeschichtliche Forschung zu schaffen.

Das Städtische Museum Schleswig hat mit seinen Ausstellungen zur lokalen Zeitgeschichte bereits heute deutliche "Spuren" hinterlassen. Gerade die "Landeshauptstadt" Kiel, wo seit Jahren viel über die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit gesprochen, aber von offizieller Seite wenig getan wird, könnte sich hier einmal an der ehemaligen "Regierungshauptstadt" Schleswig-Holsteins ein Beispiel nehmen. Aber auch für manche Städte an der Westküste wie Husum oder Heide, wo man bislang offenbar noch nicht einmal auf den Gedanken gekommen ist, vergleichbare Ausstellungsvorhaben in Angriff zu nehmen, sind die Aktivitäten der Stadt Schleswig sicher ein gutes Vorbild.

Anmerkungen:

1) Fritz Niemand hat an anderer Stelle auch den Kampf um seine Rehabilitation nach 1945 schildert, der in vieler Beziehung wie eine Fortsetzung seines Leidensweges unter der NS-Herrschaft erscheint. Siehe hierzu den Bericht von Stefan Romey über Fritz Niemand, in: "Von der Aussonderung zur Sonderbehandlung", hrsg. von GEW, Gesundheitsladen und VVN Hamburg, Hamburg 1983, S. 41-51, und das Interview von Poul Soelberg Christensen mit Fritz Niemand, in: INFO des Arbeitskreises zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Nr. 6 (1985), S. 13-21 (Übersetzung aus "Flensburg Avis").

2) Siehe hierzu auch das Urteil des Landgerichts Flensburg vom 30.3.1948 (Az. 2a Kls 10/48) und die Revisionsentscheidung des Obersten Gerichtshofs für die Britische Zone vom 26.10.1948 (Az. StS 57/48) gegen die Denunziantin des Satruper Kirchendieners, wiedergegeben in "Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966" ("Amsterdamer Sammlung"), bearbeitet von Adelheit L. Rüter-Ehlermann und C.F. Rüter, Bd. 2, S. 395-407 (Lfd. Nr. 051), Amsterdam 1968. Während die Denunziantin Hermann Jacobsens 1948 rechtskräftig zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, blieben die Richter des Volksgerichtshofes als Haupttäter solcher Justizmorde in der Bundesrepublik Deutschland unbestraft.

3) Svend Johannsen, "For alt hvad du har kørt. I danskhedens tjenste i Sydslesvig 1930-1945", Flensburg 1978; Carsten R. Mogensen, "Dansk i Hagekorsets skygge. Det tredje rige og det danske mindretal i Sydslesvig 1933-1939", 2 Bde., Flensburg 1981.

(Die Rezension erschien ebenfalls für die "Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte", Bd. 113/1988).

Berlin, den 19.10.1987
Klaus Bästlein

III. 2.

Peter Heinacher, Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg (1919-1933). Flensburg: Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 1986. 2 Bde. 381 und 264 S., 41 Phototafeln. (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e.V. Nr. 38).

Peter Heinacher legt mit dieser Arbeit, die in einen Text- und einen Anmerkungs- und Dokumentenband gegliedert ist, eine Kieler Dissertation aus dem Jahre 1985 vor. Sein Anliegen ist es, "dem hohen Anspruch einer Erklärung für den Aufstieg des Nationalsozialismus" (S. 15) für Flensburg gerecht zu werden. Zu diesem Zweck setzt er nicht in dem im Titel angegebenen Jahr 1919, sondern geht nach einem ersten Kapitel, in dem er "Soziale und wirtschaftliche Strukturen, Charakteristika, Daten" dargestellt hat, auf "die Parteien und die Tendenzen der Wahlen vor dem 1. Weltkrieg" ein. Das dritte Kapitel widmet sich kurz Flensburg im Ersten Weltkrieg, während das eigentliche Thema der Arbeit im 4. Kapitel "Revolution und Abstimmungszeit - Flensburg im Spannungsfeld der Alliierten" einsetzt. Hier beschreibt Heinacher die "Revolution" 1918 in Flensburg, die ersten Wahlen zur Nationalversammlung und die spezielle Flensburger Situation der frühen zwanziger Jahre, daran anschließend im fünften Kapitel die Reichstagswahlen von 1921. Einer Darstellung der Anfänge der rechtsextremen Bewegung in Flensburg folgt die Auseinandersetzung mit dem "Völkisch-Sozialen Block" in Flensburg und die Gründung der NSDAP. Erst danach zeigt Heinacher den Stahlhelm, den Jungdeutschen Orden und den Tannenbergbund als "antirepublikanische Organisationen im Stadt- und Landkreis Flensburg". Im 10. Kapitel werden dann die Unterorganisationen der NSDAP beschrieben, während die letzten drei Kapitel vor allem den Wahlen von 1928 bis 1930 und den Veränderungen in der Flensburger NSDAP gewidmet sind.

Die Fragen nach der Tradierung von autoritären Dispositionen und nach der besonderen Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren für die Wahlentscheidung stehen im Mittelpunkt der Darstellung. Mancher Teil der Arbeit scheint aber unvermittelt abzubrechen und wird an anderer Stelle fortgeführt. Detailreiche Beschreibungen der Flensburger NSDAP-Frühgeschichte werden unterbrochen und an anderen Stellen wieder aufgenommen, ohne daß der zerrissene Zusammenhang wieder hergestellt wird. Die NSDAP wird von ihren Formationen getrennt, ohne daß dies immer logisch begründet zu sein scheint. Aber - und dies haben eine Vielzahl von Regional- und Lokalstudien gezeigt - gerade in der Frühzeit lassen sich die Partei und ihre Unterorganisationen nur schwer voneinander scheiden. Die Darstellung der "SHG Germania" verzichtet auf Hinweise, wo und wie es vergleichbare ähnliche Entwicklungen, d.h. die Entwicklung der NSDAP oder ihrer Organisationen aus nationalistischen Vorfeldorganisationen gegeben hat. Ob die SHG nun eher eine Vorläuferorganisation der HJ oder nicht vielmehr der gesamten NS-Organisation gewesen ist, bedarf zumindest der Problematisierung. Das Verdienst dieser Arbeit liegt so eher darin, reiches Material vorzulegen, das dann aber nicht immer sinnvoll verknüpft und angemessen befragt wird. So wird an vielen Details deutlich, daß es auch eine spezifisch Flensburger Entwicklung gegeben hat, die mit Sicherheit örtliche Auswirkungen auf die Parteiorganisation und auf das lokale - und regionale - Wahlverhalten besessen hat, überörtliche Faktoren erscheinen aber nur unzureichend. Letztlich bleibt die Arbeit aber nicht nur durch die mangelnde

Stringenz von Teilen der Darstellung unbefriedigend, sie weist auch methodische Mängel auf, die hier an einigen Beispielen dargestellt werden sollen:

- a) Bereits in der Einleitung betont Heinacher in Abgrenzung zu Rietzler, dem er einen "monokausalen Erklärungsansatz" (S. 12) zuweist (ohne dies weiter zu belegen), die besondere Bedeutung der "wirtschaftlich motivierten Protestbewegung", die "in keiner anderen Provinz ... derartig radikal" auftrat wie in Schleswig-Holstein. In den folgenden Kapiteln steht dies als eine zentrale Fragestellung immer wieder im Mittelpunkt und wird mit einer Fülle von Belegen gestützt. Heinacher kommt zu dem Schluß, daß die wirtschaftlichen Gründe entscheidend zur Radikalisierung der Bevölkerung und der Wähler beigetragen haben - eine bedenkswerte These, die auch schon an anderen Stellen für andere Städte und Regionen zu hören war. Wo aber ist die inhaltliche und methodische Einbeziehung der Ergebnisse der modernen Wahlforschung über die Endphase der Weimarer Republik, wo - wenigstens - ein bibliographischer Rekurs etwa auf die Arbeiten von Jürgen Falter (Wer verhalf der NSDAP zum Sieg? Neuere Forschungsergebnisse zum parteipolitischen und sozialen Hintergrund der NSDAP-Wähler 1924 - 1933, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 28/29 1979, S. 3 ff.) oder von R.F. Hamilton (Who voted for Hitler? Princeton 1981). Wo findet sich in dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit dem Ansatz der "Politischen Kultur" und dessen Bedeutung für die Wahlforschung in der Spätphase der Weimarer Republik, wie sie jüngst von Klaus Megerle und Peter Steinbach eindrucksvoll dargelegt worden ist? So schmerzlich es erscheinen mag, Flensburger Wahlergebnisse lassen sich nun wirklich nicht allein mit Flensburger Ereignissen erklären. Methodisch wäre hier nicht nur die durchgeführte Auseinandersetzung mit Heberle, Stoltenberg, Wulf und Rietzler notwendig gewesen, sondern doch wohl eine klare Abgrenzung - soweit sie möglich sein kann - zwischen den Reichs- und Flensburger Einflüssen auf ein Wahlergebnis - und dies unter Einbeziehung der vorliegenden Analysen.
- b) In den Kapiteln 2, 6 und 8 vermittelt Heinacher ein Bild der Parteientwicklung in Flensburg zu unterschiedlichen Zeiten. Bei der Durchsicht zeigt sich, daß auch hier neuere Erkenntnisse zur überregionalen Entwicklung schlicht vernachlässigt worden sind. So wird in vielen Fällen auf Forschungsergebnisse aus den sechziger und siebziger Jahren verwiesen, neuere Literatur einfach nicht beachtet. Ein beliebiges Beispiel: In der Anmerkung zur frühen Entwicklung der DDP ab 1919 werden etwa die Arbeiten von Hartenstein (1962), Albertin (1972) und Erkelenz (1928) herangezogen, während die Arbeiten von Ludwig Luckemeyer (1975), Jürgen C. Heß (1978) und die Quellenedition "Linksliberalismus in der Weimarer Republik" (1980) nicht zur Kenntnis genommen werden (Bd. II, S. 27 Anm. 53).
- c) Flensburg liegt an der Grenze zu Dänemark. Ausführlich nimmt Heinacher zum "Grenzkampf", zum "Abstimmungskampf" in den frühen 20er Jahren Stellung. Wo ist die dänische Literatur zu diesem Thema? "Flensburg Avis" erscheint zwar im Quellenverzeichnis, aber keinerlei dänische Literatur. Wo ist die Auseinandersetzung mit dem dänischen Forschungsstand, wenigstens dessen Darstellung oder Erwähnung? Sollte hier nicht mehr dargestellt werden als das schwärmerische Erleben des "Wilhelm N.N." auf zwei Seiten "Mit Kleisterpott und Pinsel" (S. 245 f.) und das Referieren der Abstimmungsergebnisse?

d) Dies führt zu einem weiteren ,schwerwiegenden Quellenproblem. Bereits im Vorwort betont der Vorstand der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte: "Die Persönlichkeiten aus der Zeit vor 1933, die den Verfasser bereitwillig mit Quellenmaterial unterstützt haben, sind in der national-sozialistischen Diktatur kaum noch hervorgetreten bzw. auch 'kaltgestellt' worden" (S. 5.). Und Heinacher betont: "Ganz besonderen Wert legte der Verfasser auf Informationsgespräche mit Angehörigen der Erlebnisgeneration, die den Aufstieg der NSDAP bewußt erlebt und teilweise auch als Handelnde mitbestimmt haben. Dabei war es zunächst nicht ganz einfach, mit diesem Personenkreis in Kontakt zu treten (S. 13). Und schließlich dankt er ausdrücklich auf S. 14 "Herrn Wilhelm L.", der ihm Unterlagen über "die völkische Jugendgruppe 'SHG Germania'" zur Verfügung stellte. Wie wichtig diese Unterlagen für Heinacher waren, wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß von 88 Anmerkungen zur SHG-Geschichte 61 aus der "Privatsammlung L." stammen. Wilhelm L. und sein Bruder tauchen im weiteren Fortgang der Arbeit schlecht verschlüsselt als "Wilhelm N.N." und "Heinrich N.N." auf. Wo aber ist der - quellenkritisch wohl durchaus relevante - Hinweis auf die Tätigkeit von "Wilhelm N.N." im "Reichskommissariat Ostland" und seine Involvierung in Belange des Rigaer Ghettos zu finden, die ja nach 1945 immerhin zu einem Ermittlungsverfahren führte?

Der Rezensent legt die Arbeit äußerst unbefriedigt aus der Hand. Viele Hinweise, Details zur Flensburger Stadtgeschichte sind ihm wie in einem Kaleidoskop begegnet, eine verknüpfende, dem Forschungsstand entsprechende Analyse liegt nicht vor. Schade um die verschenkten Möglichkeiten.

Johannes Tuchel

Hinweise

IV.

Fachbereich JUGENDBILDUNG



Volkshochschule Norderstedt bietet Ton-Dia-Schau zur
"Nationalsozialistischen Herrschaft in Polen" an

Im Frühjahr 1987 bereisten Norderstedter Jugendliche Polen auf den Spuren des Nationalsozialismus. Die Studienreise führte nach Warschau, das durch die Vernichtung des Warschauer Ghettos und die Niederschlagung des Warschauer Aufstandes Schauplatz großangelegter Vernichtungsaktionen der Nationalsozialisten war. In der alten Universitätsstadt Krakau konnten Machtergreifung und Ausschaltung der polnischen Intelligenz nachvollzogen werden. Das Konzentrationslager Auschwitz schließlich ist zum traurigen Symbol rassenpolitischer Vernichtung geworden.

Im Anschluß an diese von der Volkshochschule Norderstedt durchgeführte Studienreise für Jugendliche haben Teilnehmer eine Ton-Dia-Reihe zum Thema "Nationalsozialistische Herrschaft in Polen" erstellt, die über Ziele, Hintergründe und Praxis der nationalsozialistischen Herrschaft in Polen Aufschluß gibt. Die Ton-Dia-Schau umfaßt 95 Dias und dauert ca. 35 Minuten. Die Volkshochschule Norderstedt stellt diese Ton-Dia-Reihe Bildungsstätten, Jugendgruppen und Schulen leihweise für die eigene Arbeit zur Verfügung.

Themenbereiche der Ton-Dia-Serie:

- Besetzung Polens und Unterdrückung der Bevölkerung
- Vertreibung und Vernichtung der polnischen Juden
- das Konzentrationslager Auschwitz
- der Warschauer Aufstand

Nähere Hinweise und Terminvereinbarungen sind zu richten an:

Willy Klawe
Volkshochschule Norderstedt
Rathausallee 50

Tel.: 040/522 08 466

2000 Norderstedt

Zur Ton-Dia-Serie und für Bildungsarbeit und Unterricht ist eine 20seitige Broschüre zum Thema zum Selbstkostenpreis von DM 1,00 zzgl. Porto erhältlich.

Norderstedt, den 03.12.1987